

Michael Sommer

Schüsse

Der Tod des Martin Luther King jr.

September 2018

Dies ist ein kostenloses Ansichtsexemplar des Skripts. Alle Rechte, insbesondere zum Verkauf, zur Reproduktion, zur Speicherung, Adaption, Aufführung oder anderweitigen Verfügbarmachung liegen beim Autor und bedürfen einer schriftlichen Vereinbarung. Hierzu kontaktieren Sie bitte Michael Sommer unter info@mwsommer.de.

Prolog

Waffen auf der Bühne müssen unter Aufsicht einer verantwortlichen Person stehen. Die hierfür infrage kommenden Personen müssen älter als 18 Jahre, regelmäßig unterwiesen und mit der Durchführung der ihnen übertragenen Arbeiten explizit beauftragt sein. Wir haben leider keinen Requisiteur, deshalb ist (Bob)¹ hier unser Waffenbeauftragter.

Auf der Bühne dürfen natürlich nur unbrauchbar gemachte Waffen oder Schreckschusswaffen verwendet werden. Wir haben hier eine Schreckschusswaffe. Wenn man sie abfeuert, können einige Dinge passieren – heiße Gase können austreten, möglicherweise fliegen Metallteile der Hülse weg und natürlich tritt ein gewisser Lärm auf. Was der Sinn der Sache ist.

Um Ihre und unsere Sicherheit zu gewährleisten, müssen wir einen ausreichenden Abstand zu Personen einhalten, dürfen nie direkt auf Personen zielen und müssen Gefährdungen durch eine Verschmutzung der Waffe vermeiden.

Im Zweifelsfall ist ein gleichzeitiger Schuss hinter der Kulisse oder eine Audio-Einspielung vorzuziehen. Vielleicht machen wir das einfach, obwohl der Autor es sich anders vorgestellt hat.

Wir werden im Verlauf unseres Live-Hörspiels einige Schüsse abfeuern. Den ersten jetzt.

1. Memphis, 1968

(Schuss)

4. April 1968, 18.01 Uhr.

Die Kugel tritt in die rechte Wange ein, zerschmettert den Kieferknochen und dringt durch die Wirbelsäule bis in die Schulter vor.

Martin Luther King junior bricht auf dem Balkon vor seinem Zimmer im ersten Stock des Lorraine Motels in Memphis, Tennessee, zusammen.

Er wird ins St.-Joseph-Hospital in Memphis gebracht, die Ärzte leiten sofort eine Notoperation ein. Er überlebt sie nicht. Um 19.05 Uhr wird sein Tod festgestellt.

(Stille)

„Ben, spiel auf jeden Fall ‚Precious Lord, take my hand‘ bei der Versammlung heute Abend. Spiel es richtig schön.“

Das ist das Letzte, was MLK im Leben sagt.

Und zwar zu dem Saxophonisten Ben Branch, dem Leiter des „Breadbasket Orchestra and Choir“, der bei einer Sitzung der Bürgerrechtsbewegung am selben Abend spielen soll. Ben läuft unten vor dem Motel vorbei, als King auf den Balkon tritt. Sie kennen sich.

¹ Insert Name.

Solomon Jones, der King fahren soll, kommt dazu und sagt: „Nehmen Sie lieber Ihren Mantel mit, es soll kühl werden, heute Abend.“ – Und dann BÄNG!

(Stille)

Es stand eigentlich noch eine Einladung zum Abendessen und eine Sitzung auf dem Programm, Gespräche, Benefiz, Geld sammeln für die Bewegung, Leute treffen, Hände schütteln. Feierabend ist nie für den Bürgerrechtler, wenn er unterwegs ist – zu Hause auch nicht.

Seit 13 Jahren nicht. Seit 1955 nicht.

2. Montgomery, 1955

(Bushupen, Bustür öffnet sich)

Montgomery, Alabama.

(Tourismuswerbung:)

In der alten Hauptstadt des Staates Alabama trifft unwiderstehlicher Südstaatencharme auf das pulsierende Leben einer modernen Metropole. Tauchen Sie in Old Alabama Town in das elegante Leben im Süden des 19. Jahrhunderts ein, entdecken Sie im Montgomery Museum of Fine Arts die künstlerische Seite der Stadt oder lernen Sie ein wichtiges Kapitel der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung kennen – naja, das muss auch nicht sein – Literaturfreunde werden vom Fitzgerald Museum begeistert sein, Kinder hingegen dürften den Montgomery Zoo lieben. Die ausgezeichnete Südstaatenküche hat von Erbsensuppe über Landschinken und „Redeyed Gravy“ (eine spezielle Bratensoße) für jeden Geschmack etwas zu bieten. Ob extravagant oder bodenständig, ein Besuch in Montgomery wird Ihnen bestimmt Appetit auf mehr machen.

Wenn Sie nicht schwarz sind und 1955 leben.

Am 1. Dezember 1955 um sechs Uhr abends hat die 42-jährige schwarze Näherin Rosa Parks einen langen Arbeitstag hinter sich. Sie steigt in den Bus nach Hause – Gottseidank, ein Sitzplatz irgendwo in der Mitte des Busses, direkt hinter dem Schild „Colored“.

Davor darf sie nicht sitzen. Die vorderen Sitzplätze sind für Weiße reserviert, Schwarze sitzen hinten. Es sei denn –

Der Bus füllt sich. Ein paar Schwarze stehen eh schon, aber jetzt müssten weiße Passagiere stehen. Das geht nicht, deshalb hängt der Busfahrer das Schild eine Reihe nach hinten: „Tut euch n Gefallen und macht mir die Sitze frei.“ Ihre Sitznachbarn stehen auf, jetzt ist Rosa dran.

Sie tut aber nichts, sie bleibt sitzen.

Wenn Weiße sitzen wollen, müssen Schwarze aufstehen.

Sie bleibt aber sitzen, sie hat einen harten Arbeitstag hinter sich und sie hat die Schnauze voll.

Ein junger schwarzer Mann steht von seinem Platz auf: „Setzen Sie sich hierher, Mam.“

Sie dankt ihm, aber nein, sie bleibt genau da sitzen, wo sie sitzt. Auf ihrem Platz.

Der Fahrer wird ungeduldig: „Warum stehst du nicht auf?“

„Ich finde nicht, dass ich das tun muss.“

(Stille.)

„Gut, dann hol ich jetzt die Polizei.“ Das macht der Busfahrer, der Bus bleibt stehen, weil besser alle kommen zu spät, als dass hier ein Weißer nicht auf dem Platz sitzen kann, auf dem er sitzen will, auf dem eine Schwarze sitzt und frech „Nein“ sagt.

Glücklicherweise kommt die Polizei schnell. Aber wenn Schwarze Ärger machen, sind sie eigentlich immer schnell und zuverlässig. Ohne viel Aufsehen wird Rosa Parks verhaftet.

„Sie haben gegen Kapitel 6, Abschnitt 11 des Montgomery City Code verstoßen.“

Am Abend holt die Bürgerrechtsbewegung NAACP sie gegen Kautionsauszahlung raus. Aber der Stein ist im Rollen.

Dr. Martin Luther King junior ist 26 Jahre alt, verheiratet mit Coretta Scott King, ist seit etwas über einem Jahr Pfarrer an der Dexter Avenue Baptist Church in Montgomery. Vor zwei Wochen haben die Kings ihre erste Tochter, Yolanda Denise bekommen. Eine anstrengende Zeit für die jungen Eltern. Nicht viel Schlaf.

(Telefonklingeln)

Und dann klingelt am nächsten Morgen ständig das Telefon bei den Kings:

„Das ist eine Schande, was mit Rosa passiert ist, Reverend.“

„Wir haben genug, endgültig genug.“

„Wie lange wollen wir noch warten?“

(Schuss)

Sie haben schon so lange gewartet. Schon seit diesem Schuss vor 90 Jahren.

Am 14. April 1865 wird Abraham Lincoln im Ford's Theatre in Washington erschossen. Der Mörder ist der Schauspieler John Wilkes Booth – ein Südstaatler, der die Abschaffung der Sklaverei als Verbrechen betrachtet.

Booth verschafft sich Zutritt zu Lincolns Loge. Er schießt von hinten auf den Präsidenten, die Kugel dringt hinter dem linken Ohr in den Schädel ein, durchbohrt das Gehirn und bleibt stecken.

Während Booth flieht, wird der Präsident in ein Haus gegenüber gebracht, wo sich Ärzte vergeblich um ihn bemühen. Er stirbt um 7.22 Uhr am nächsten Morgen.

Ja, der Bürgerkrieg ist gewonnen, ja, die Sklaven sind befreit. Auf dem Papier haben sie sogar das Wahlrecht – aber nur auf dem Papier. Die Realität sieht auch neunzig Jahre später noch anders aus.

(Telefonklingeln.)

„Martin, wir haben ein Komitee wegen Rosa gegründet und dich zum Vorsitzenden gewählt – nimmst du an?“

Und ohne eigentlich genau zu wissen, worauf er sich da einlässt, sagt der junge Dr. King:
„Okay.“

Ein paar Stunden später hält er eine aufrüttelnde Ansprache gegen die Rassentrennung, die hier im Süden überall im täglichen Leben spürbar ist. Und er steckt mitten drin im „Montgomery Bus Boykott.“

Aus Protest gegen die Diskriminierung der schwarzen Bevölkerung in den Bussen organisiert das frisch gegründete Komitee, die „Montgomery Improvement Association“ einen Boykott der öffentlichen Verkehrsmittel.

An einem normalen Werktag benutzen rund 20.000 schwarze Fahrgäste die örtlichen Busse, am Montag, den 5. Dezember sind es nur zwölf. Die MIA organisiert Fahrgemeinschaften und private Taxis, viele Schwarze gehen zu Fuß.

Als ein weißer Busfahrer eine ältere schwarze Dame zu Fuß gehen sieht, sagt er: „Komm, Oma, du brauchst doch nicht zu laufen!“ – „Ich marschiere nicht für mich selbst. Ich gehe für meine Kinder und Enkel.“

Die MIA tritt alles andere als radikal auf: „Wir haben drei Forderungen: 1. Die Busfahrer behandeln die schwarzen Fahrgäste höflich. 2. Die Fahrgäste setzen sich einfach in der Reihenfolge, in der sie kommen, wobei die Schwarzen zuerst die hinteren Plätze einnehmen. 3. Die Linien, die vorwiegend von schwarzen Fahrgästen genutzt werden, werden auch von schwarzen Busfahrern bedient.“

Aber die Busgesellschaft und die Stadtverwaltung bleiben hart. Die Protestierenden verlängern den Streik. Der Prozess gegen Rosa Parks dauert eine halbe Stunde. Sie wird zu

einer Geldstrafe von 10 Dollar zuzüglich 4 Dollar Prozesskosten verurteilt. Sie legt Berufung ein – und der Busboykott geht weiter.

Noch eine Woche, noch ein Monat. Die Behörden werden nervös – und sie werden aggressiv. Die schwarzen Fahrgemeinschaften werden schikaniert, Martin Luther King wird wegen Verbot gegen das Anti-Boykott-Gesetz zu 500 Dollar Strafe verurteilt, viele Aktivisten werden verhaftet – auch Martin Luther King. Zum ersten Mal in seinem Leben. Es wird aber nicht das letzte Mal sein.

Die Presse hat erkannt, dass der charismatische junge Mann, der über Nacht zur Stimme des Busboykotts geworden ist, andere Menschen faszinieren kann.

King spielt das Spiel mit: Die Journalisten wollen persönliche Berichterstattung und er öffnet bereitwillig die Türen des Pfarrhauses. Es gibt Reportagen und Portraits mit hübschen Fotomotiven der schwarzen Vorzeigefamilie aus der Mittelschicht. Familie King wird bekannt.

(Bombenexplosion)

Am 30. Januar 1956 explodiert eine Bombe auf der Terrasse des Pfarrhauses. Wahrscheinlich haben King und seine Familie schon darauf gewartet, denn mit der Bekanntheit haben die Hassbriefe begonnen, die Drohanrufe und Beleidigungen. Kings Antwort: „Wir müssen Gewalt mit Gewaltlosigkeit begegnen.“ Der Streik geht weiter – im Laufe eines Jahres büßt die Busgesellschaft 65% ihres Umsatzes ein. Erst am 13. November 1956 endet eine ganze Serie von Gerichtsprozessen. Der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten erklärt die Rassentrennung in Bussen für verfassungswidrig.

Am 21.12.1956 besteigt Rosa Parks mit Martin Luther King und einigen anderen Mitstreitern wieder einen Bus in Montgomery. Der Fahrer sagt: „Ich glaube, Sie sind Dr. King, nicht wahr?“ – „Ja.“ – „Wir freuen uns, dass Sie heute mit uns fahren.“

3. Explosionen und ein Messerstich, 1958

(Schüsse)

Andere freuen sich nicht. Einige Tage später werden Busse mit schwarzen Fahrgästen beschossen. Ende Januar 1957 fliegt wieder Dynamit gegen das Haus der Kings – zufällig explodiert es nicht.

(Bombenexplosionen)

Aber das Haus des befreundeten Pfarrers Ralph Abernathy und seine Kirche werden durch Bomben zerstört. Blanker Hass, Schüsse, Explosionen – und trotzdem gibt es jetzt kein Zurück mehr für King. Er hat seine Berufung gefunden. Am 10. Januar 1957 wird die Southern Christian Leadership Conference (SCLC) gegründet, ursprünglich eine Organisation für schwarze Geistliche, mit dem klaren Ziel die Rassentrennung zu bekämpfen. Martin Luther King wird zum Präsidenten gewählt.

So gefährlich das Leben in der Öffentlichkeit ist, King genießt seine Bekanntheit auch. Es wird sogar ein Comic über den Busboykott veröffentlicht – mit MLK als strahlender Titelfigur. Schon als Jugendlicher trägt er gern elegante Kleidung, achtet auf sorgfältige Maniküre. Er ist ein kultivierter Mann, er kommt nie zu spät und lacht nicht laut, weil er eins niemals sein will: Der dumme Neger. Er engagiert sich für den Kampf gegen die Rassentrennung, er reist umher, hält Vorträge, schreibt Bücher. Seine Frau Coretta hütet zu Hause die Kinder, 1957 ist der kleine Martin Luther King III zur Welt gekommen.

Überall im Land flammen Konflikte auf.

„Lyncht sie! Lyncht sie! Lyncht sie!“

„Keine Schwarzen auf unsere Schule!“

„Wir gehen nicht mit Negern in die Schule!“

„Rassenvermischung ist Kommunismus!“

In Little Rock, Arkansas, kommt es zu Tumulten, als neun schwarze Schüler ihr Recht durchsetzen, eine bisher „weiße“ High School zu besuchen. Demonstranten und die vom Gouverneur gerufene Nationalgarde verwehren ihnen den Zutritt. Präsident Eisenhower schickt 1.200 Bundessoldaten, um die neun Jugendlichen zu schützen.

(Geräusch Messerstich o.ä.)

Diesmal ist es kein Schuss. Am 20. September 1958 sitzt Martin Luther King bei einer Signierstunde im Kaufhaus Blumstein's in Harlem, New York. Sein neues Buch „Stride Toward Freedom“ ist vor kurzem erschienen, jetzt ist er auf Promotion-Tour. Die 42-jährige schwarze Izola Curry kommt auf ihn zu: „Sind Sie Martin Luther King, junior?“ – „Ja.“ Ohne zu zögern rammt sie ihm einen Brieföffner in die Brust.

(EKG-Piepsen)

„Mr King?“

„Ja.“

„Mein Name ist Dr. Maynard, ich habe Sie operiert. Die Spitze der Klinge hatte ihre Aorta berührt. Wir mussten den Brustkorb öffnen, um sie rauszuholen. Wenn sie vorher geniest hätten, oder gehustet, wären sie verblutet.“

(Brief an MLK:)

„Lieber Dr. King, ich bin eine Schülerin in der neunten Klasse der White Plains High School. Obwohl es eigentlich egal sein sollte, möchte ich erwähnen, dass ich weiß bin. Ich habe in der Zeitung von ihrem Unglück und ihrem Leiden gelesen. Und ich habe gelesen, dass Sie gestorben wären, wenn Sie geniest hätten. Ich schreibe Ihnen einfach um zu sagen, dass ich so glücklich bin, dass Sie nicht geniest haben.“

Er ist noch mal davongekommen. Und er verzeiht Izola Curry. Die Täterin leidet an paranoider Schizophrenie. Sie wird für versuchten Mord verurteilt und in einer geschlossenen psychiatrischen Klinik untergebracht.

„Was die wiederholten Angriffe auf meine Familie und mich betrifft, muss ich sagen, dass es wiederum Gott ist, der einem die Stärke gibt, mit solchen Gewalttaten fertig zu werden. Keiner dieser Angriffe kam als völlige Überraschung, denn ich hatte mir schon früh bewusst gemacht, was der Preis des Kampfes sein würde. An Gewaltlosigkeit zu glauben, bedeutet nicht, dass einem keine Gewalt zugefügt wird.“

Er wusste, dass es jederzeit passieren kann, und überall.

Der 12. März 1968 ist ein Dienstag. Coretta ist zu Hause, ihr Mann ist, wie meistens, unterwegs.

(Türklingel)

„Blumen für Sie, Mam.“ – „Vielen Dank.“

Coretta ist überrascht, sie hat nicht mit diesem Strauß roter Nelken gerechnet, den ihr Mann ihr geschickt hat. Als sie daran riecht, ist sie irritiert.

„Wieso hast du mir Kunstblumen geschickt?“

„Ich wollte dir etwas schenken, was du immer behalten kannst.“

Es sind die letzten Blumen, die er ihr schenkt.

Am Tag vor seiner Ermordung, am Mittwoch den 03. April 1968, predigt er in der Mason Temple Church in Memphis.

„Wie jeder andere würde ich auch gern lange leben. Ein langes Leben hat seinen Wert. Aber darüber bin ich jetzt nicht besorgt; ich möchte nur Gottes Willen tun. [...] Er hat mir erlaubt auf den Berg zu steigen. Und ich habe hinübergesehen. Ich habe das Gelobte Land gesehen. Vielleicht gelange ich nicht dorthin mit euch. Aber ihr sollt heute Abend wissen, dass wir, als ein Volk, in das Gelobte Land gelangen werden. Und deshalb bin ich glücklich über heute Abend. Ich mache mir keine Sorgen. Ich fürchte niemanden. Meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen.“

Anfang der sechziger Jahre ist von dieser düsteren Stimmung noch nichts zu spüren. Die Bürgerrechtsbewegung ist in vollem Gange. Die so genannten Sit-Ins beginnen 1960 in Greensboro, North Carolina: Schwarze Aktivisten, oft begleitet von weißen Mitstreitern, setzen sich auf die Stühle in Cafés, die den weißen Kunden vorbehalten sind und bitten darum, bedient zu werden. Sie werden beschimpft, mit Lebensmitteln beworfen, misshandelt.

4. Sit-Ins und Albany, 1961

Am 19. Oktober 1960 wird neben 280 Studenten auch Martin Luther King bei einem solchen Sit-In verhaftet. Wieder einmal. Damit hat er gegen seine „Bewährungsauflagen“ verstoßen. Die Bewährungsstrafe hatte er für das vergessene Ummelden seines Autos erhalten. Jetzt wird er von einem weißen Richter verurteilt, der nur auf die Gelegenheit gewartet hat, es dem schwarzen Bürgerrechtler heimzuzahlen. Die Strafe lautet sechs Monate Zwangsarbeit in der berüchtigten Besserungsanstalt von Reidville. Kings Antrag auf Berufung wird abgelehnt.

Die Chancen stehen nicht schlecht, dass King in dieser für ihren gnadenlosen Rassismus bekannten Haftanstalt umkommt. Da wird das Wahlkampfteam von John F. Kennedy auf den Fall aufmerksam.

(Telefonklingeln)

„Hallo?“

„Mrs King?“

„Ja?“

„Hier spricht John F. Kennedy. Guten Tag, Mam.“

„Oh. Guten Tag, Senator.“

„Sie wissen sicher, dass ich den gewaltlosen Kampf Ihres Mannes sehr bewundere. Jetzt habe ich erfahren, dass er zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, was mich wirklich schockiert hat. Ich mache mir Sorgen um ihn und ich möchte Ihnen sagen, dass ich alles tun werde, um ihm zu helfen.“

„Danke, das – ist wirklich sehr freundlich von Ihnen.“

Johns Bruder Bobby telefoniert mit dem Gouverneur von Georgia und dem zuständigen Richter. Es sind keine allzu freundlichen Gespräche. Daraufhin wird King freigelassen.

Sein Vater Daddy King, ebenso wie sein Sohn Baptistenpfarrer, sagt zu seiner Gemeinde: „Wenn ich einen Koffer voll Stimmen hätte, würde ich sie samt und sonders Senator Kennedy vor die Füße legen.“

Zehn Tage nach Kings Freilassung, am 8. November 1960, wird John F. Kennedy mit einer hauchdünnen Mehrheit (zumindest, was die absoluten Wählerstimmen betrifft) zum 35. Präsident der Vereinigten Staaten gewählt. Die Stimmen der Afroamerikaner haben den Ausschlag gegeben.

Kings Kommentar: „Kennedy mag einen Menschen in 10 Jahren auf den Mond schicken. Aber es wird ihm nicht gelingen, einen Schwarzen ins Parlament von Alabama zu bringen.“

Die Bürgerrechtler wissen, dass sie noch einen langen Weg vor sich haben. Eine der nächsten Aktionen scheitert: Albany, Georgia.

Im November 1961 rufen lokale Bürgerrechtsorganisationen King und den SCLC, weil sie Hilfe bei ihren Protesten brauchen. Es geht ihnen besonders um die willkürlichen und ungerechten Praktiken, mit denen schwarze Bürger daran gehindert werden, sich in die Wählerlisten einzutragen, um von ihrem Wahlrecht überhaupt erst Gebrauch machen zu können.

Es werden Demonstrationen organisiert, Sit-Ins in Parks, Bibliotheken und Schwimmbädern, bei denen wiederum viele Bürgerrechtler verhaftet werden. Die Aktivisten versuchen dabei nach dem Motto „Jail, no bail“ dadurch die Polizei zu überfordern, dass sie lieber massenweise Gefängnisstrafen absitzen, als Kautionen zu zahlen. Aber diesmal verpuffen ihre Aktionen: Die Stadtverwaltung und vor allem der Polizeichef lassen sich nicht provozieren – es kommt zu keinen Gewaltszenen, Unbekannte bezahlen Kautionen, so dass King und andere prominente Bürgerrechtler schnell wieder frei sind.

Die Stadtverwaltung findet eine perfide Antwort auf die Forderung nach dem Ende der Rassentrennung in der Öffentlichkeit: Sie verkauft ein Schwimmbad und lässt ALLE Sitzgelegenheiten aus öffentlichen Parks und Büchereien entfernen. Auf diese Weise muss kein weißer Bürger von Albany die Zumutung hinnehmen, neben einem Schwarzen zu sitzen.

Einige jugendliche Aktivisten liefern sich daraufhin blutige Auseinandersetzungen mit weißen Rassisten. King versucht zu deeskalieren, hat aber keinen Erfolg. Er scheitert in Albany.

Ist alles umsonst? Auch nach Kings Ermordung flammen überall im Land Hass und Gewalt auf.

(Spiegel-Artikel:)

„Nach dem Mord von Memphis brannten innerhalb von vier Tagen 110 amerikanische Städte, wurden 32 Menschen getötet, 2.135 verwundet, 13.428 verhaftet, mußten 20.800 Bundessoldaten und 44.000 Nationalgardisten eingesetzt werden. (...) Bei den Krawallen in der Hauptstadt mußten die Bundessoldaten (...) ungeladene Gewehre tragen. Die Munition hing am Koppel, und in der Tasche trug jeder Soldat ein plastikversiegeltes Kärtchen mit dem Text: ‚Ich werde meine Waffe nicht laden oder abfeuern, außer wenn mir ein Offizier dazu persönlich den Befehl gibt.‘“

Die Trauerfeier für Martin Luther King junior findet am 9. April 1968 in Atlanta statt. Der Sarg des Bürgerrechtlers wird von zwei Maultieren auf einem bescheidenen Bauernwagen durch die Straßen gezogen, um so an seinen Kampf gegen die Sklaverei zu erinnern. Kings alter Freund und Mitstreiter Ralph Abernathy leitet den Gottesdienst. Zu den Gästen zählen Bobby Kennedy, Richard Nixon, Nelson Rockefeller.

Mahalia Jackson singt den Gospel „Take My Hand Precious Lord“, den er sich kurz vor seinem Tod gewünscht hatte.

(Einspielung „Take My Hand Precious Lord“?)

Die Polizeibehörden suchen in der Zwischenzeit nach dem Täter. Schnell ist man sich sicher, dass der Schuss aus einer Pension schräg gegenüber dem Lorraine-Motel abgegeben wurde. Und hier findet das FBI auch Spuren.

Ein Gewehr, eine Patronenhülse, eine Reisetasche, ein Fernglas, einen Fingerabdruck, den Abdruck einer ganzen Hand.

Dazu die Information, dass sich am 4. April, Kings Todestag, ein gutgekleideter Mann unter dem Namen John Willard in die eher schäbige Pension eingemietet hat.

Nach dem Schuss fährt er mit quietschenden Reifen in einem weißen Mustang davon.

Justizminister Ramsey Clark sagt: „Wir hoffen, dass der Täter sehr bald verhaftet wird. Der Täter hat allein gehandelt, es war keine Verschwörung.“

Angesichts der dünnen Spuren am Tatort eine bemerkenswert klare und rasche Festlegung.

Die Fingerabdrücke stammen von dem verurteilten Kleinkriminellen James Earl Ray, der ein Jahr vorher aus einem Zuchthaus in Missouri geflohen ist, indem er sich in einem Bäckerkorb versteckt hat.

Zwei Monate nach der Tat, am 8. Juni 1968, wird Ray in London verhaftet.

Auf Anraten seines Verteidigers legt er etwa ein Jahr später ein Geständnis ab, um der Todesstrafe zu entgehen. Sein Prozess dauert eine halbe Stunde, dann wird er zu 99 Jahren Haft verurteilt und der Mordfall Martin Luther King ist offiziell aufgeklärt.

Wie oft hat Martin Luther King junior in seinem Leben das Gefühl, dass die Behörden die Wahrheit vertuschen, der Gerechtigkeit im Weg stehen, zur Tagesordnung übergehen?

5. Birmingham, Washington, Kennedy, 1963

Nach der Niederlage von Albany sucht sich der SCLC seine Schlachten klüger aus. Im April 1963 werden King und seine Mitstreiter nach Birmingham, Alabama gerufen. Ein Staat voller Hass, dessen Gouverneur stolz verkündet:

„Rassentrennung für immer.“

Eine Stadt voller Hass, deren Polizeichef „Bull“ Connor ins gleiche Horn stößt:

„Eher wird Blut durch die Straßen fließen, als dass Birmingham die Rassentrennung aufhebt.“

Und eine gute Gelegenheit für die Bürgerrechtler. Am 3. April 1963 beginnen sie mit Sit-Ins, eine Woche später verbietet ein Richter Demonstrationen, aber die Bürgerrechtler lassen sich davon nicht beeindrucken. Sie demonstrieren trotzdem und werden verhaftet. Während

er in Einzelhaft sitzt, veröffentlichen acht Geistliche einen Appell, in dem sie die Aktivisten auffordern, ihre illegalen Proteste einzustellen und sich zu gedulden – die Zeit sei noch nicht reif für Gleichberechtigung, und sie seien Extremisten.

Acht Priester, Pfarrer, Prediger.

Acht Männer Gottes.

Acht Kollegen.

Martin Luther King junior ist getroffen von diesem Aufruf. Eine Antwort kann nicht warten.

Er hat kein Schreibmaterial in der Einzelhaft, aber das hält ihn nicht auf.

Auf Zeitungsrändern, benutzten Briefumschlägen und Toilettenpapier verfasst er seine Antwort, den „Brief aus dem Gefängnis von Birmingham“, der anschließend aus der Haft herausgeschmuggelt wird.

„Wie können Sie dazu aufrufen, einige Gesetze zu brechen und andere zu befolgen?“ Die Antwort liegt in der Tatsache, dass es zwei Arten von Gesetzen gibt: gerechte und ungerechte. (...)

Wir sollten niemals vergessen, dass alles, was Adolf Hitler in Deutschland getan hat, „legal“ war, und alles, was die ungarischen Freiheitskämpfer in Ungarn getan haben, „illegal“ war. Es war „illegal“, einem Juden in Hitlers Deutschland Hilfe und Unterstützung zu bieten.

Ich muss gestehen, dass die gemäßigten Weißen mich in den letzten Jahren schwer enttäuscht haben. (...) Das oberflächliche Verständnis von Leuten, die Gutes wollen ist viel frustrierender als das absolute Unverständnis von Leuten, die Böses wollen. Lauwarme Akzeptanz ist viel schlimmer als aufrichtige Ablehnung. (...) War nicht Jesus ein Extremist der Liebe? (...) War nicht Martin Luther ein Extremist? (...) Und Abraham Lincoln? (...) Und Thomas Jefferson: „Wir halten diese Wahrheiten für offensichtlich, dass alle Menschen gleich geschaffen sind?“ Deshalb ist die Frage nicht, ob wir Extremisten sein wollen, sondern was für eine Art von Extremisten wir sein wollen. Wollen wir Extremisten des Hasses oder der Liebe sein?“

Harry Belafonte sammelt 50.000 Dollar Spendengelder für Kautionen ein – in nur einer Woche. King und Abernathy verlassen das Gefängnis. Die Bürgerrechtler treffen jetzt eine kontroverse Entscheidung: Sie mobilisieren Kinder für die nächsten Demonstrationen. Der Polizeichef „Bull“ Connor lässt 959 Kinder verhaften. Als am nächsten Tag weitere Tausend Kinder demonstrieren, lässt er scharfe Hunde und Wasserwerfer einsetzen, deren Wucht den Kindern die Kleidung vom Körper reißt. Die Bilder gehen um die Welt. Kennedy schickt Unterhändler und eine Vereinbarung wird erzielt, die Bürgerrechtler werden freigelassen. Dennoch kühlt sich die Stimmung nicht ab.

(Zeitung:)

„Nach Auffassung der weißen und schwarzen Verantwortlichen treiben Dr. King und Kommissar Conner ihren Fanatismus einem Punkt entgegen, wo es nur noch eines Pistolenschusses bedarf, um die blutigste Unruhe auszulösen.“

(Telefonklingeln)

„Diesmal seid ihr verdammten Hotel-Nigger dran. Passt auf, in ein paar Stunden geht euer Laden hoch.“

(Spiegel-Artikel von 1963:)

„Es war der Nachmittag des 11. Mai 1963. In dem „Laden“ des schwarzen Multimillionärs A.G. Gaston wohnten in dieser Nacht die prominentesten Negerführer der US-Südstaaten, unter ihnen Dr. Martin Luther King, 34 Jahre alt, Pastor der Baptistenkirche und Messias des Negertums. Sie hatten einen Tag zuvor nach den härtesten Rassenkrawallen der amerikanischen Geschichte mit den weißen Geschäftsleuten der Stadt Birmingham einen Pakt über den Abbau der jahrhundertealten Rassenschranken geschlossen.“

(Zwei Detonationen)

Nach dem Anschlag folgen Krawalle, erst ziehen die Schwarzen los, dann schlagen die weißen Rassisten zurück. Kennedy ist „bestürzt“, bricht seinen Wochenendurlaub ab, beordert 3.000 Infanteristen nach Alabama. Nicht nur die Hardliner, auch die moderaten Weißen sind wütend auf King – Bobby Kennedy knurrt:

„Die Bürgerrechte der Neger erkämpft man nicht auf der Straße.“

Malcolm X, der einen viel radikaleren Kurs im Kampf für Gleichberechtigung fordert, spottet:

„Eine integrierte Tasse Kaffee ist keine Entschädigung für 400 Jahre Sklavenarbeit.“

Die Unruhen hören nicht auf und Kennedy steht unter Zugzwang. In einer Fernsehansprache kündigt er ein „revolutionäres Bürgerrechtsgesetz“ an.

(Evtl. Ausschnitt Ansprache, unterbrochen von einem Schuss)

Am nächsten Tag, den 12. Juni 1963, wird Medgar Evers, der Präsident der Bürgerrechtsorganisation NAACP in Jackson, Mississippi erschossen.

„Das hätte ebenso gut Martin sein können“, sagt Coretta.

Evers ist nur eines von vielen Opfern von Unruhen und Attentaten, die den blutigen Sommer von 1963 durchziehen.

Kennedy bringt noch im Juni den Civil Rights Act in den Kongress ein.

Um den Druck zu erhöhen, veranstaltet der SCLC gemeinsam mit anderen Bürgerrechtsorganisationen den Marsch auf Washington am 28. August 1963. Er bleibt nichts dem Zufall überlassen:

„Okay, Slogans dürfen nur vom SCLC, SNCC, von CORE und NUL formuliert werden, klar? Es bringt niemand seine eigenen Plakate mit. Die Transparente und Banner werden zentral am Washington Monument ausgegeben.“

„Wir haben 2.000 Sonderbusse und 30 Sonderzüge, wir erwarten 250.000 Teilnehmer.“

„Die Statements der Redner werden allen Organisationen vorher vorgelegt, klar? – Hier Mr. Lewis, Sie müssen Ihre Rede entschärfen.“

Malcolm X hat nur Zynismus für diesen Marsch übrig: „Das ist ein Zirkus, eine Performance, die alles in den Schatten stellt, was Hollywood inszenieren könnte.“

(Einspielung Atmo/Songs)

Trotzdem wird der Marsch auf Washington ein riesiger Erfolg. Zwanzig Prozent der Teilnehmer sind Weiße, 150 Kongressmitglieder laufen mit, Joan Baez und Peter, Paul and Mary singen, Prominente wie Sidney Poitier, Harry Belafonte und Marlon Brando sind dabei.

(Übergang zu „I have a dream“ als Einspielung)

Der Höhepunkt ist die Abschlusskundgebung am Lincoln Memorial. Martin Luther King steht zu Füßen der riesigen Skulptur des „Befreiers der Sklaven“ und hält seine halb improvisierte Rede „I have dream.“

(Ausschnitt als Einspielung)

Für Coretta gibt es keinen Sitzplatz auf der Tribüne. Nach der Kundgebung fahren King und andere Bürgerrechtler mit einem Taxi ins Weiße Haus; Kennedy hat sie zu einem Treffen geladen. Bevor sie vorfahren, muss Coretta aussteigen.

„Es ist ein offizieller Termin und du bist nicht eingeladen.“

Sie wartet stundenlang im Hotel auf ihren Mann.

Im öffentlichen Leben setzt Martin Luther King sich nicht nur für die Gleichberechtigung von Schwarzen und Weißen ein, sondern auch für die von Männern und Frauen.

Privat sieht die Sache etwas anders aus.

(Einspielung Romantikschnulzenstreicherteppich)

„Sie haben alles, was ich mir immer von einer Frau gewünscht habe.“

„Sie kennen mich doch noch gar nicht.“

„Es sind nur vier Dinge, und Sie besitzen sie alle. Die vier Eigenschaften, die ich bei einer Frau suche, sind Charakter, Intelligenz, Persönlichkeit und Schönheit, und bei Ihnen habe ich alle gefunden. Wann kann ich Sie wiedersehen?“

Das war 1952. Er promoviert an der Universität von Boston, sie studiert Gesang und will Solistin werden, nicht einen Pfarrer heiraten.

Außerdem wirkt er klein.

Aber er lässt nicht locker. Monatelang.

Ein Jahr später traut Martin Luther King senior Coretta und seinen Sohn im Garten ihres Elternhauses.

Anschließend beendet Martin seine Promotion – und Coretta wird Musikpädagogin. Als Frau eines Pfarrers kann Sie schließlich nicht als Künstlerin arbeiten.

„Ich möchte, dass mich meine Frau als Familienvorstand anerkennt. Ich bin der Familienvorstand.“

Sie lacht darüber. Er auch.

„Natürlich meine ich das nicht im Ernst. Schließlich sollte die Ehe auf Gegenseitigkeit beruhen.“

Dass er es doch ernst meint, mit den unterschiedlichen Regeln für Ehemann und Ehefrau, bekommt Coretta in aller Härte zu spüren.

Er hat Affären. Wenn sie es nicht von sich aus bemerkt hat, erfährt sie es spätestens, als das FBI ihr Tonbandaufnahmen von seinen Liebschaften zuschickt.

Liebesgrüße von J. Edgar Hoover.

Der mächtige FBI-Chef hasst den schwarzen Superhelden und will ihn privat und öffentlich demontieren.

(Explosion)

Am 15. September 1963 tötet eine Bombe vier schwarze Mädchen beim Besuch der Sonntagsschule in der Sixteenth Avenue Baptist Church in Birmingham. Die Gewalt reißt nicht ab. Kennedy fordert den Kongress auf, den Civil Rights Act zu verabschieden, aber er wird blockiert.

(Zwei Schüsse)

Am 22. November 1963 um 12.30 Uhr ändert sich die politische Situation dramatisch. Präsident John F. Kennedy wird in Dallas von zwei Gewehrschüssen getroffen.

Eine Kugel dringt in den oberen Rücken des Präsidenten ein, durchquert seinen Nacken und beschädigt einen Wirbel und die rechte obere Lungenspitze. Die Kugel tritt mittig unter seinem Kehlkopf wieder aus und touchiert die linke Seite seines Krawattenknotens.

Eine zweite Kugel tritt in Kennedys Hinterkopf ein, zerschellt und verursacht ein großes Loch in der rechten hinteren Kopfhälfte.

Kennedy wird ins Parkland Memorial Hospital gebracht. Um 13 Uhr wird er für tot erklärt.

Wieder ein Präsident, der sich für die Gleichberechtigung von Schwarzen und Weißen eingesetzt hat.

Wieder ein Attentat.

Und so viele sonderbare Übereinstimmungen:

Lincoln wurde 1846 in den Kongress gewählt. – Kennedy 1846.

Lincoln wurde 1860 zum Präsidenten gewählt. – Kennedy 1960.

Beide Attentate fanden an einem Freitag statt.

Lincoln wurde im Ford-Theater erschossen. – Kennedy in einem Ford Lincoln.

Lincolns Nachfolger hieß Johnson. – Kennedys Nachfolger hieß Johnson.

Andrew Johnson, Lincolns Nachfolger, wurde 1808 geboren.

Lyndon B. Johnson, Kennedys Nachfolger, wurde 1908 geboren.

Beide Mörder waren Südstaatler.

Beide – okay, das ist Esoterik. Das Lincoln-Kennedy-Rätsel.

Wikipedia ist ein Segen für eine gründliche Allgemeinbildung.

Kennedys Tod ist ein schwerer Schlag für die Bürgerrechtsbewegung – aber er bildet auch die Basis dafür, dass sein Nachfolger Lyndon B. Johnson Druck im Kongress machen kann.

6. Civil Rights, Berlin, der Friedensnobelpreis, 1964

Als der Civil Rights Act am 26. März 1964 im Senat debattiert wird, trifft Martin Luther King auf Malcolm X. Es ist das erste und einzige Mal, dass sich die beiden großen Gegenspieler der Bürgerrechtsbewegung begegnen.

Ihr Treffen dauert eine Minute.

„Ah, Malcolm, das freut mich.“

„Mich auch.“

Und Malcolm X fügt noch hinzu: „Ich werfe mich jetzt mitten in den Bürgerrechtskampf.“

Das wars. Mehr haben sie sich nicht zu sagen. Martin Luther King ist es vielleicht nicht zu verdenken, dass er wenig geneigt ist, mit dem Mann zu sprechen, der sein Engagement immer wieder mit ätzender Kritik bedacht hat:

„Er ist der ‚Onkel Tom‘ des 20. Jahrhunderts.“

Der Vorwurf tut weh. Immerhin ist ‚Onkel Tom‘ zwar der rührselige Held des berühmten Anti-Sklaverei-Romans von Harriet Beecher Stowe – aber er ist ein Schaf, das sich geduldig zur Schlachtbank führen ließ.

Ein guter Christ, der sich eher totschlagen lässt, als selbst die Hand zu erheben.

Ein treuer Diener, der selbst von der Plantage eines Mörders nicht flieht, weil es ja illegal wäre.

Ein Opfer.

Malcolm X ist die unbedingte Gewaltfreiheit Kings zuwider, er hält sie für den falschen Weg – aber jetzt muss er Kings Erfolge anerkennen. Und er hat sich von den radikalen Ansichten der Nation of Islam distanziert. Er versucht, sich ihm anzunähern.

Am 2. Juli 1964 unterzeichnet Lyndon B. Johnson den Civil Rights Act.

Das politische Vermächtnis von John F. Kennedy.

Den ersten großen Triumph von Martin Luther King.

Das Gesetz, das ein für alle Mal Diskriminierung auf Grund von Rasse, Hautfarbe, Religion, Geschlecht oder Herkunft ausschließen soll.

Das Time Magazine erklärt King zum „Man of the Year“.

(Flugzeug hebt ab)

Und als ob das noch nicht Ehre genug ist, lädt ihn Willy Brandt, der Regierende Bürgermeister von West-Berlin, in die geteilte Stadt ein. Während zu Hause die Rassenunruhen weitergehen, reist er mit Coretta nach Europa.

(Schüsse)

Auch in Berlin wird am 13. September geschossen. Früh am Morgen versucht der 21-jährige Michael Meyer, in den Westen zu fliehen. Die Volkspolizei verwundet ihn schwer, West-Grenzer schießen zurück.

Als Martin Luther King von dem Vorfall hört, entscheidet er sich spontan zu einem Besuch in Ost-Berlin. Er absolviert ein Mammut-Programm:

Predigt zum „Tag der Kirche“ vor 20.000 West-Berlinern - Check.

Ehrendoktorwürde der Kirchlichen Hochschule Berlin – Check.

Dann lässt er sich zum Checkpoint Charlie fahren.

„Guten Tag, mein Name ist Martin Luther King.“

Das sagt er natürlich auf Englisch. Muss wohl jemand für ihn übersetzt haben.

„Ich werde in der Hauptstadt der DDR erwartet, leider habe ich keinen Ausweis dabei.“

Den haben Botschaftsmitarbeiter ihm abgenommen, um einen Ausflug nach Osten zu verhindern.

Der DDR-Grenzer verschwindet im Abfertigungsgebäude. Nach einer halben Stunde kommt er wieder.

„Die Dame muss leider aussteigen.“

Wahrscheinlich seufzt Coretta. Aber es ist ja nicht das erste Mal.

„Aber für den Herrn Pfarrer machen wir eine Ausnahme. Sie müssen sich allerdings irgendwie ausweisen.“

Als ihm das übersetzt wird, kramt King in seinem Portemonnaie und zeigt dem Grenzer seine American-Express-Karte.

„Reicht Ihnen das?“

Der Grenzer nickt. Die Schranke öffnet sich.

Martin Luther King redet erst in der Marienkirche, anschließend noch in der Sophienkirche, weil der Andrang so groß ist.

„Es ist wahrhaftig eine Ehre, in der Stadt zu sein, die Symbol der Teilung durch Menschen auf dieser Erde ist. Hier sind auf beiden Seiten der Mauer Gottes Kinder, und keine durch Menschenhand errichtete Grenze kann diese Tatsache auslöschen. Überall, wo Menschen die trennenden Mauern der Feindschaft abbrechen, da erfüllt Christus seine Verheißung. In diesem Glauben können wir aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung hauen.“

In diesem Glauben werden wir miteinander arbeiten, miteinander beten, miteinander für die Freiheit aufstehen in der Gewissheit, dass wir eines Tages frei sein werden.“

Als die Kings zurück in den USA sind, ist der Bürgerrechtler so erschöpft, dass er erstmal ins Krankenhaus muss, um sich durchchecken zu lassen und sich zu erholen.

(Telefonklingeln)

Es ist der 14. Oktober – das Telefon steht an Kings Bett im St. Josephs Krankenhaus in Atlanta.

„Hm?“

„Hallo Martin, ich bins.“

„Hallo Coretta. Sorry, ich schlafe noch.“

„Leute vom Fernsehen haben angerufen. Du bekommst den Friedensnobelpreis.“

(Stille)

„Martin?“

„Ja?“

„Was ist los?“

„Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich noch träume, und ich möchte mich nicht selber aufwecken.“

(New York Times:)

„Oslo, Norwegen, 14. Oktober – Es wurde heute bekanntgegeben, dass Reverend Dr. Martin Luther King junior den Friedensnobelpreis 1964 erhält. Der 35-jährige Anführer der Bürgerrechtsbewegung ist der bisher jüngste Preisträger der Auszeichnung, die Dr. Alfred Nobel im Jahre 1901 stiftete. Die Auszeichnung würdigt seine Taten „zur Förderung der Brüderlichkeit zwischen den Menschen.“ (...) Dr. King sagte, dass diese Ehre ihn zutiefst bewege [und dass] jeder Penny des Preisgelds, das sich auf \$ 54.000 beläuft, an die Bürgerrechtsbewegung gehe.“

Am 10. Dezember 1964 nimmt er den Preis in Oslo entgegen.

So viele Anerkennung, so viele Auszeichnungen, so viel Ehre.

Und so wenig ändert sich im Leben vieler Schwarzer in den USA.

(Schuss)

Am 21. Februar 1965 wird Malcolm X erschossen. Er hält gerade eine Rede vor Mitgliedern seiner „Organization of Afro-American Unity“, als Unruhe im Publikum ausbricht. Ein Mann stürmt nach vorn und schießt ihm mit einem abgesägten Gewehr in die Brust. Weitere Männer stürmen die Bühne und feuern aus automatischen Waffen. 21 Wunden in Brust, linker Schulter, Armen, Beinen. Um 15.30 Uhr wird er für tot erklärt.

Malcolm X hat viele Todesdrohungen erhalten – insbesondere von der Nation of Islam, jener militanten Organisation, die er einige Jahre vorher verlassen hatte. Und tatsächlich gehörten seine Mörder zu diesen alten Feinden.

Aber wieso erschießt der Kleinkriminelle James Earl Ray drei Jahre später den Bürgerrechtler Martin Luther King?

Erinnern Sie sich noch?

Die offizielle Version lautet, dass James Earl Ray den Bürgerrechtler aus Rassenhass ermordet hat – als Einzeltäter.

Justizminister Ramsey Clark ist sich sehr schnell sicher: „Der Täter hat allein gehandelt, es war keine Verschwörung.“

Das FBI drängt die Ermittler, bei der Einzeltäter-Hypothese zu bleiben, dabei gab es so viele offene Fragen und Spuren.

Mel Bailey, der Sheriff von Birmingham sagt einige Woche nach dem Attentat: „King wurde das Opfer eines sorgfältig vorbereiteten Mordplans, vielleicht sogar einer Verschwörung.“

Für die Familie von Martin Luther King, seine Freunde, die Bürgerrechtsbewegung und viele andere ist der Prozess gegen James Earl Ray eine Farce.

Schon drei Tage nach dem Geständnis, das Ray vor der Todesstrafe rettet, widerruft er die Aussage, er habe Martin Luther King getötet. Stattdessen behauptet er, dass er gerade einen platten Reifen an seinem Mustang gewechselt habe. Sein Radio lief, er hörte die Meldung im Radio und machte sich aus dem Staub, weil er ein flüchtiger Häftling war.

So viele offene Fragen:

Zwischen seinem Ausbruch aus dem Gefängnis im April 1967 und seiner Verhaftung im Juni 1968 gibt Ray über 15.000 Dollar aus – keiner weiß, woher das Geld stammt.

Solomon Jones, Kings Fahrer, sowie ein Journalist der New York Times, Augenzeugen des Attentats, sehen nach dem Schuss einen Mann mit einer weißen Kapuze aus einem Gebüsch aufspringen.

Betty Spates, eine Kellnerin in dem Restaurant im Erdgeschoss der Pension, sieht unmittelbar nach dem Schuss ihren Chef Lloyd Jowers die Treppe herunterrennen. Er hat einen hochroten Kopf und hält ein rauchendes Gewehr in der Hand.

Das sagt sie allerdings erst 1992. Und sie sagt, dass sie ein Verhältnis mit Jowers hatte.

Jowers sagt, dass sie kein Verhältnis miteinander hatten, und dass er auch nicht der Mörder ist. Dass er aber den wahren Mörder engagiert hat. Mehr will er nur erzählen, wenn ihm Straffreiheit garantiert wird. Das lehnt der zuständige Staatsanwalt ab – und Jowers verstummt.

Später behauptet er, er habe 100.000 Dollar erhalten, um die Ermordung Kings zu organisieren. Die Familie King prozessiert gegen ihn und gewinnt – eine Untersuchungskommission des US-Justizministeriums Anfang der Neunziger findet keine Belege für seine Behauptungen.

1997 trifft sich Dexter Scott King, Martin Luther Kings Sohn, mit Ray im Gefängnis und unterstützt seine Forderung nach einer Wiederaufnahme des Falls. Aber Ray stirbt 1998 bevor es dazu kommt.

Fünf Mal wurde die Ermordung Martin Luther Kings von offiziellen Stellen untersucht. Immer und immer wieder wurden Zeugen befragt, Dokumente und Beweisstücke untersucht. Am Ende bleibt die Einzeltäter-Version die wahrscheinlichste – aber viele Fragen offen.

7. Selma und danach

Zurück im Jahr 1965 folgt die Ernüchterung für King und die Bürgerrechtsbewegung.

Die Rassenunruhen dauern an.

Der Civil Rights Act des Vorjahres war ein Meilenstein – und doch ist im Süden der USA vieles beim Alten geblieben. Besonders die Registrierung schwarzer Bürger als Wähler wird immer noch behindert.

(Schuss)

Bei einem Protestmarsch gegen die Missstände in Selma, Alabama, am 26. Februar 1965 wird der 26-jährige Jimmy Lee Jackson erschossen.

Martin Luther King hält die Trauerrede bei seiner Beerdigung und ruft zu einem Protestzug in die 50 Meilen entfernte Hauptstadt des Bundestaates, Montgomery, auf. Er fordert Präsident Johnson auf, die Nationalgarde nach Selma zu schicken, weil die örtlichen Behörden nicht die Opfer, sondern die Angreifer schützen.

Der 7. März 1965 ist ein Sonntag. Ein Protestzug von etwa 600 friedlichen Demonstranten überquert den Alabama River auf der Edmund Pettus Bridge. Auf der anderen Seite warten Polizisten und weiße Rassisten, bewaffnet mit Schlagstöcken, Tränengas und Revolvern, manche zu Pferd.

Ohne Vorwarnung greifen sie die Demonstranten an. 87 von ihnen werden verletzt, 17 davon lebensgefährlich.

(Evtl. Atmo)

Es ist ein „Blutsonntag“, den Polizei und Gegendemonstranten anrichten – vor den Augen der Presse. Auf der Brücke, die den Namen von Edmund Pettus trägt.

Edmund Winston Pettus, geboren 1821, gestorben 1907, war Politiker, Rechtsanwalt, Leutnant im Mexikanisch-Amerikanischen-Krieg, Richter, Brigadegeneral der Konföderierten im Sezessionskrieg – und hingebungsvolles Mitglied des Ku-Klux-Klan.

Seit 1877 führte er die rassistische und mörderische Geheimorganisation unter dem Titel „Grand Dragon of the Realm of Alabama“ (Großdrachen des Reichs von Alabama) an.

Als man die Brücke 1940 baut, scheint es den zuständigen Behörden nur natürlich, das stolze Bauwerk nach ihm zu benennen.

Seit dem 50. Jahrestag des „Blutsonntag“ im Jahr 2015 gibt es eine Kampagne, um die Brücke umzubenennen. Bisher ist es nicht gelungen.

Martin Luther King, der am „Blutsonntag“ nicht in Selma ist, ruft Geistliche aller Konfessionen nach Selma. Einer von ihnen, der weiße Pfarrer James J. Reeb, wird bei den weiteren Unruhen erschlagen.

Die Öffentlichkeit ist entsetzt über die Polizeigewalt und das Versagen des Staates gegenüber den friedlichen Demonstranten.

Wie sein Vorgänger Kennedy steht Präsident Johnson jetzt selbst unter Druck. Im Eilverfahren bringt er ein Sondergesetz durch den Kongress, den Voting Rights Act, der endlich die Diskriminierung bei der Wählerregistrierung beseitigen soll.

Am 6. August 1965 unterschreibt Johnson das Gesetz – ein stolzer Tag für die Bürgerrechtsbewegung.

Der Civil Rights Act, der Voting Rights Act, diese Gesetze machen Hoffnung. Und trotzdem ändert sich so wenig und das so langsam.

Martin Luther King wendet sich jetzt mehr dem Norden der USA zu. Er sucht sich andere Schlachtfelder.

Er engagiert sich für mehr soziale Gerechtigkeit – in Chicago kämpft er gegen die Ghettoisierung von Schwarzen.

(Spiegel-Artikel von 1966:)

„In Chicago, der größten katholischen Erzdiözese der Welt, warfen praktizierende Katholiken Steine auf katholische Priester und Nonnen. Die weißen Gottesmänner und Ordensfrauen beteiligten sich an einem frommen Feldzug, den der Negerführer Martin Luther King jr. Anfang dieses Monats in der Metropole des Mittelwestens eröffnet hatte. Mit Chorälen und Gebeten wollten Kings Kolonnen die Bürger gepflegter weißer Wohnviertel dazu bewegen,

künftig auch Neger als Nachbarn zu dulden. Ein Stein traf King am Kopf. Ein Wurfmesser verfehlte den Friedens-Nobelpreisträger nur knapp und ritzte den Hals eines Bürgerrechtlers. King stöhnte: „Das tut weh.“ Als ein katholischer Geistlicher Nächstenliebe predigte, antwortete der getaufte Mob: „Haß, Haß, Haß.“ Im häßlichen Hagel von Steinen und Flaschen fielen ein Priester und eine Nonne schwerverletzt zu Boden.“

Hass, Hass, Hass.

Es bewegt sich alles so langsam.

Das Nachrichtenmagazin „Newsweek“ macht eine Umfrage unter weißen Amerikanern.

- 85 Prozent glauben, dass Schwarze zuviel lachen und schwatzen;
- 75 Prozent glauben, dass Schwarze fauler sind als Weiße;
- 71 Prozent glauben, dass Schwarze „riechen“;
- 69 Prozent glauben, dass Schwarze eine niedrigere Moral hätten, „oversexed“ seien;
- 44 Prozent glauben, dass Schwarze von Natur aus zum Verbrechen neigen.

88 Prozent aller Weißen würden ihren minderjährigen Töchtern ein Rendezvous mit einem Neger verbieten. 79 Prozent hätten etwas dagegen, daß ein Verwandter oder naher Freund einen schwarzen Ehepartner wählte. Die Hälfte aller Weißen möchte keinen Neger zum Nachbarn.

Noch nicht mal Jérôme Boateng.

Amme, Diener, Schuhputzer oder Gepäckträger sind nach Ansicht der Mehrheit der Weißen die rechten Berufe für Neger.

Es ist frustrierend. Aber King hört nicht auf zu kämpfen.

Und er hört nicht auf, sich neue Feinde zu machen. Er beginnt, sich gegen den Vietnamkrieg zu engagieren.

Er setzt sich für soziale Reformen, für Wohnungsbau und Beschäftigungsprogramme ein.

Er hält Vorträge, er sammelt Spenden, er organisiert Proteste.

Anfang 1968 organisieren die schwarzen Angestellten der Müllabfuhr von Memphis, Tennessee einen Streik. Sie erhalten wesentlich weniger Lohn als ihre weißen Kollegen, bekommen keine Arbeitskleidung – ihre weißen Kollegen schon –, sie haben keine Toiletten und keine Gewerkschaft.

Ein erster Protestmarsch am 28. März, an dem King teilnimmt, endet in gewalttätigen Unruhen.

Eine Woche später will er einen neuen Protestmarsch anführen. Am 3. April kehrt er nach Memphis zurück und spricht in der Mason Temple Church:

„Lieber Dr. King, ich bin so glücklich, dass Sie nicht geniest haben.“

„Ich möchte heute Abend sagen – ich möchte heute Abend sagen, dass ich froh bin, dass ich nicht geniest habe. Denn wenn ich geniest hätte, dann wäre ich 1960 nicht da gewesen, als Studenten überall im Süden anfangen, Sit-Ins in Imbissen zu organisieren. (...)

Wenn ich geniest hätte, wäre ich 1962 nicht da gewesen, als die Schwarzen in Albany, Georgia, sich entschieden, ihren gebeugten Rücken aufzurichten. (...)

Wenn ich geniest hätte, wäre ich 1963 nicht da gewesen, als die schwarzen Bürger von Birmingham, Alabama, das Gewissen dieser Nation aufrüttelten und das Bürgerrechtsgesetz hervorbrachten.

Wenn ich geniest hätte, dann hätte ich im August dieses Jahres nicht die Chance gehabt, Amerika von dem Traum zu erzählen, den ich hatte.

Wenn ich geniest hätte, dann wäre ich nicht in Selma, Alabama, gewesen, um die großartige Bewegung dort zu sehen.

Wenn ich geniest hätte, wäre ich nicht in Memphis, um eine Gemeinschaft zu sehen, die sich um diejenigen Brüder und Schwestern versammelt, die leiden. Ich bin so froh, dass ich nicht geniest habe.“

(Schuss)

Nachwehen

(Ich stelle mir vor, dass diese stellvertretend zusammengestellte Liste den Epilog bildet. Vielleicht fängt man an sie zu verlesen und sie geht unmerklich in eine vorbereitete Einspielung über, die langsam ausfadet.)

2014

17.07. Staten Island, New York. Der 43-jährige schwarze Asthmatiker Eric Garner wird bei einer Polizeifestnahme erstickt.

09.08. Ferguson, Missouri. Der unbewaffnete 18-jährige schwarze Schüler Michael Brown wird von dem weißen Polizisten Darren Wilson erschossen.

23.11. Cleveland, Ohio. Der mit einer Spielzeugpistole bewaffnete zwölfjährige schwarze Schüler Tamir Rice wird von einem Polizisten erschossen.

2015

04.04. North Charleston, South Carolina. Der 50-jährige schwarze Walter L. Scott wird bei einer Verkehrskontrolle in den Rücken geschossen und stirbt.

19.04. Baltimore, Maryland. Der 25-jährige schwarze Freddie Gray stirbt nach Wirbelsäulenverletzungen, die er bei einer Festnahme im Rahmen einer Verkehrskontrolle erlitten hat.

19.07. Cincinnati, Ohio. Der unbewaffnete 43-jährige schwarze Samuel DuBose wird bei einer Verkehrskontrolle von einem Polizisten erschossen.

07.08. Arlington, Texas. Der unbewaffnete 19-jährige schwarze Christian Taylor wird von einem Polizisten erschossen.

2016

05.07. Baton Rouge, Louisiana. Der 37-jährige schwarze Alton B. Sterling, der eine Handfeuerwaffe in der Tasche trägt, wird von Polizisten erschossen.

06.07. Falcon Heights, Minnesota. Der unbewaffnete 32-jährige schwarze Philando Castile wird bei einer Verkehrskontrolle von einem Polizisten erschossen.

28.07. Chicago, Illinois. Der 18-jährige schwarze Paul O'Neal wird nach einem Autodiebstahl in den Rücken geschossen und stirbt.

20.09. Charlotte, North Carolina. Der 43-jährige schwarze Keith Lamont Scott wird von einem Polizisten erschossen. Die Polizei behauptet, dass er eine Waffe in der Hand hielt. Seine Familie bestreitet es.

16.10. Tulsa, Oklahoma. Der unbewaffnete 40-jährige schwarze Terence Crutcher wird von einer Polizistin erschossen.

2017

08.02. Chicago, Illinois. Der unbewaffnete 25-jährige schwarze Chad Robertson wird von einem Bahnmitarbeiter in den Rücken geschossen und stirbt.

29.04. Balch Springs, Texas. Der unbewaffnete 15-jährige schwarze Jordan Edwards wurde auf dem Beifahrersitz eines Fahrzeugs erschossen, das bei einer Polizeikontrolle nicht anhielt.

18.11. Prichard, Alabama. Der unbewaffnete 56-jährige schwarze Lawrence Hawkins wird bei einer Verkehrskontrolle von einem Polizisten erschossen.

01.12. San Francisco, Kalifornien. Der unbewaffnete 42-jährige schwarze Keita O'Neil, der einen Wagen gestohlen hatte, wird zu Fuß fliehend von der Polizei erschossen.

2018

20.01. Longview, Texas. Der unbewaffnete 61-jährige schwarze Arther McAfee Jr. verhält sich aggressiv gegenüber einem Polizeibeamten und wird von ihm erschossen.

18.03. Sacramento, Kalifornien. Der 23-jährige schwarze Stephon Clark läuft vor Polizisten weg, die ihn kontrollieren wollen. Sie feuern 20 Mal auf ihn, er stirbt. Die Polizisten glaubten, er wäre bewaffnet, er hielt jedoch nur ein Mobiltelefon in der Hand.

20.06. Kingsland, Georgia. Der unbewaffnete 33-jährige schwarze Anthony Marcell Green wird von einem Polizisten erschossen.

19.06. Pittsburgh, Pennsylvania. Der unbewaffnete 17-jährige schwarze Antwon Rose wird von der Polizei bei einer Verkehrskontrolle erschossen. Er versuchte zu flüchten und wurde einmal ins Gesicht, einmal in den Arm und einmal in den Rücken geschossen.

(Der letzte Satz könnten lauten:)

Es sind Tausende. Dies sind nur einige wenige Opfer.

Ende